

„Gottesfrage im Leben Jesu“

Die Abschnitte (3) „Woher Jesus sein Vertrauen nimmt“, (6) „Wie Jesus enttäuscht wird“ und (7) „Worauf Jesus am Ende vertraut“ könnte man auch unter „Die Gottesfrage im Leben Jesu“ durchdenken.

Dabei wurde für uns in den jeweiligen Austauschrunden klar, daß Jesus um sein Vertrauen zu Gott ringen mußte, wenngleich gerade dieses Ur- und Grundvertrauen (vgl. die Taufferfahrung „Ich bin der geliebte Sohn Gottes“) sich wie ein unsichtbarer unterirdischer Strom durch alle Tiefpunkte der Lebensgeschichte Jesu zieht. Weil Jesus in allem uns gleich war – eine grundlegende Überzeugung der Kirche –, brauchte er für die Entwicklung und Reifung dieses Grundvertrauens – das ja die Außenseite seiner Gottesbeziehung darstellt – die Geborgenheit bei seinen Eltern. In selbstverständlichen menschlichen Regungen wuchs in Jesus das heran, was ich mit „primärer Wirklichkeitserfahrung“ bezeichnen möchte: Als erwachsener Mann wurde sich Jesus bewußt, wer er ist, was ihn trägt, nämlich die Gewißheit, „geliebt zu sein“. Diese Gewißheit, die sich in der Taufe durch Johannes verdichtet hatte, hatte ihre Wurzeln in den vielen kleinen und alltäglichen Liebeserfahrungen vorher.

Das Evangelium des Markus scheut sich aber auch nicht, Jesus als einen in Angst Gefangenen und als einen an Gott Zweifelnden zu zeigen. Erst spätere Schriften wollten es den „Frommen“ nicht mehr zumuten, daß Jesus Angst bis aufs Blut durchmachte und an der Liebe seines Gottes zweifelte.

Den TeilnehmerInnen war es allmählich mehr und mehr möglich, das durch und durch menschliche Angesicht Jesu zu entdecken und so in ihm den zu erkennen, „der mit uns fühlen kann in allen unseren Schwächen, weil auch er in allem auf die Probe gestellt worden ist“ (vgl. Hebr 4, 15).

Zusammenfassung

In beiden Fällen – Pfarrgemeinde und Tagungshaus – wurde der Glaubenskurs zu einer geistigen Entdeckungsreise: Im allgemeinen war es ein befreiendes Erkennen, daß Jesus als einer von uns – vgl. Phil 2, 7 „Sein Leben war das eines Menschen.“ – auch glauben lernte: So konnte eine geistige

Verwandtschaft mit ihm und untereinander entdeckt werden.

Gleichzeitig kamen auch Fragen zur je eigenen Persönlichkeitsentwicklung zur Sprache, wodurch auch die Lebensnähe des Evangeliums spürbar wurde. Schließlich war der Weg auch eine Art Erfahrung von Kirche als „Erzählgemeinschaft“, wodurch das Zusammen-Kommen zu einem Zusammen-Sein wurde.

Waltraud Herbstrith

Wie können wir den Glauben an Gott im Glaubensgespräch zur Sprache bringen?

Im Edith-Stein-Karmel in Tübingen werden regelmäßig Glaubensgespräche geführt, in denen Worte, Schweigen und nonverbale Vergegenwärtigung in gleicher Weise zu ihrem Recht kommen. Wie dies in einer Meditation zur Vorbereitung auf den Sonntag jeweils geschieht, das wird im folgenden berichtet.

Glaube bedarf der Vermittlung durch Worte, durch Schweigen, durch nonverbale Vergegenwärtigung. Alle drei Elemente sind in unseren Glaubensgesprächen, die wir im Edith-Stein-Karmel in Tübingen führen, gleichberechtigt beieinander. Es gibt verschiedene Arten, Glaubensgespräche zu führen. Ich kann nur für unsere und meine Erfahrungen sprechen. Wir bereiten uns wöchentlich auf den Sonntag vor, indem wir einen Schrifttext der Sonntagsmesse, entweder das Evangelium oder den Text aus dem Alten Testament, miteinander meditieren. Eine Schwester bereitet die Textauswahl vor und liest zu Beginn der Schriftmeditation einen Schrifttext vor. Wir hören aufmerksam diesen Text und gehen dann gemeinsam ungefähr 20 Minuten in die Stille. Das heißt, wir diskutieren nicht über die Worte der Schrift, sondern lassen sie in der Stille auf uns wirken.

Diese Tradition, Jesus in der Stille zu erfahren, ist in der Kirche sehr alt. Der um 170 nach Christus gestorbene Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien schreibt in seinen Briefen auf dem Todesweg: „Besser ist es zu

schweigen und zu sein, als zu reden und nicht zu sein. Das Lehren ist etwas Schönes, wenn man tut, was man sagt. Einer ist Lehrer, der sprach, und es geschah; und was er schweigend getan hat, ist des Vaters würdig. Wer Jesu Wort wirklich besitzt, der kann auch seine Stille vernehmen, auf daß er vollkommen sei, auf daß er durch sein Reden handle und durch sein Schweigen sich zu erkennen gebe.¹

Wir suchen also in der Stille das Wort Gottes zu verstehen, nicht durch gezieltes Nachdenken, sondern durch inneres Schauen, durch schweigendes Verweilen. Wenn wir so über 20 Minuten still zusammensitzen, beginnt eine Schwester das Wort von der Stille her zu deuten. Sie spricht nicht lang, sondern darüber, was ihr im hörenden Schweigen zugefallen ist. Zwischen dieser Antwort und der Antwort der nächsten Schwester ist wieder eine kleine Stille. So kann das Wort wirklich in uns ruhen, auch wenn es ausgesprochen wird. Diese wöchentliche Schriftmeditation ist wie eine lebendige Quelle für unsere Gemeinschaft. Es gibt noch andere Modelle, die Hl. Schrift lebendig werden zu lassen, z. B. Bilder anschauen, Bibliodrama u. a., aber diese aus dem Schweigen geborene Schriftmeditation ist sicher das tiefste für uns. Da wir von Teresa von Avila her in unserem klösterlichen Alltag eine Stunde schweigendes Beten am Morgen und eine Stunde schweigendes Beten am Abend haben, ist diese Schriftmeditation im Stil des schweigenden Verweilens vor dem Wort und dem Deuten des Wortes aus der Stille heraus sehr wichtig für uns.

Gäste können an dieser unserer Schriftmeditation teilnehmen, sie können uns reich machen durch ihr Mitsein, ihre ganz persönliche Deutung des Wortes Gottes. Die Form, wie wir das von jeder einzelnen ausgesprochene Wort zum Text der Schrift stehen lassen, es annehmen, schafft tiefe Gemeinsamkeit. Es entsteht ein Klima der Offenheit, das durch Sprechen und Darlegen über etwas allein nicht erreicht würde.

Gott selbst können wir niemals zur Sprache bringen, Gott selbst bleibt immer Geheimnis. Wir können aber Erfahrungen, die wir mit diesem Geheimnis machen, mitteilen, zumindest Zugänge schaffen für die anderen.

¹ Die Briefe des hl. Ignatius von Antiochien, Herder, Freiburg 1994, S. 15.

In einem solchen Zusammensein werden die Worte Jesu, „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20) lebendig und aktuell. Wo sollten wir das Geheimnis Gottes tiefer erfahren als im Mitsein anderer, als im gemeinsamen Auf-dem-Weg-Sein?

Ignatius von Antiochien versucht es in der Sprache seiner Zeit zu deuten: „In mir ist kein Feuer, das mit Materie genährt werden will, wohl aber Wasser, das lebendig ist und in mir redet, inwendig zu mir sprechend: Komm her zum Vater.“² Dieses „inwendige Sprechen“ ist für uns Empfangen des Wortes im Schweigen. Nicht in einem toten Schweigen, sondern in dieser Verwurzelung im Schweigen vor dem Geheimnis Gottes.

Es ist interessant, daß dieses zeitweilige gemeinsame Schweigen, dieses Lauschen auf das inwendige Wasser, das nach Teresa von Avila strömt und rauscht und doch ganz still ist (Seelenburg), diese wunderbare Gleichheit zwischen Menschen bewirkt, von der Teresa und Ignatius sprechen und das wir christlich in die Worte fassen: Schwesterlichkeit, Brüderlichkeit. Ignatius schreibt auf seinem Todesweg: „Nicht Befehle erteile ich euch, als wäre ich wer. Denn wenn ich auch gefesselt bin im Namen, so bin ich noch nicht vollendet in Jesus Christus. Habe ich doch erst einen Anfang des Jüngerseins erreicht und rede zu euch als meinen Mitschülern. Eigentlich hätte ich es nötig, von euch gesalbt zu werden mit Glauben, Ermahnung, Geduld, Ausdauer. Aber da die Liebe mich um euch nicht schweigen läßt, deshalb habe ich mir vorgenommen, euch zuzureden, daß ihr mit Gottes Sinn einig-geht.“³

Einheit mit Gott und untereinander soll unsere tägliche Leidenschaft sein. Denn „Besseres als ihn (Jesus Christus) gibt es nicht.“³ Wir dürfen im schweigenden Verweilen vor Gott erfahren, daß wir „wie eine Melodie Gottes“ zusammenklingen, daß, wenn wir zusammenklingen in Liebe, Jesus Christus wie ein Lied für uns ist. Das sind hochpoetische Worte, aber ganz aus dem konkreten Alltag des miteinander Betens und Feierns genommen. Die lebendige Sprache des Ignatius ist heute so wirklichkeitsnah wie damals, es gibt kein anderes Evangelium. Hier

² Ebd. S. 36.

³ Ebd. S. 22.

ist Bischofsein Garantie der Einheit, weil der Bischof Mitschüler, Mitjünger, Mitlernender ist.

Dieses Miteinanderlernen, miteinander Jüngerinnen sein, können wir im schweigenden Vernehmen vor dem Wort Gottes erfahren, damit auch das Sprechen von dem inneren Wasser gespeist wird.

Wenn wir im Schriftgespräch zum Beispiel Worte aus der Bergpredigt Jesu hören, so kann es sein, daß wir tief innen spüren, was es auf sich hat, Arme zu sein, Menschen voller Frieden, Gewaltlose, nach der Gerechtigkeit Hungernde. Dieses Erfahren von Gewaltlosigkeit, von Frieden schenkt uns Solidarität mit denen, die Gewalt erleiden, Unrecht, ja Wegnahme des Lebens. Wir spüren die Ohnmacht, diesen unseren konkreten Zeitgenossinnen und Zeitgenossen nicht unmittelbar helfen zu können. Die Verwurzelung im Miteinander Schweigen, im Miteinander Lernen macht uns gerade nicht weltfremd, isoliert uns nicht vom Schicksal dieser Welt, sondern sensibilisiert uns für den „Nächsten“, der vor unserer Tür steht, der im Wort, in materieller Hilfe, im Hineingenommensein in unser gemeinsames Gebet angenommen werden möchte.

Schweigen und Sein erfahren wir im Miteinander und die Verlebendigung dessen, was wir im Glauben ersehen. In dieser Form der Schriftmeditation lernen wir, daß Glaube nicht machbar ist, er ist Geheimnis, in dem wir uns Gott dem großen Geheimnis nähern. Einander zuhören, Worte nicht hastig sprechen, sondern aus der Tiefe hochsteigen lassen, jede in ihrer Aussage, ihrem Betroffensein stehen lassen, das schenkt uns die wöchentliche Schriftmeditation, das läßt uns Impulse für das Miteinander in der Woche finden.

Oder wir nehmen das Gespräch des Engels mit Maria in unsere Stille hinein, oder die Ostererfahrungen der Frauen, denen sich der auferstandene Herr als erster offenbart und die als seine Apostolinnen den verängstigten Jüngern die unbegreifliche Botschaft von der Auferstehung weitersagen. Nur wenn wir im zeitweiligen Schweigen diese und viele andere Texte der Hl. Schrift auf uns wirken lassen, können sich diese Ereignisse in uns einwurzeln, können sie Leben in uns werden und Früchte tragen für andere. In diesem gemeinsamen Lauschen fallen einsei-

tige Verkürzungen der biblischen Botschaft ab: z. B. die Perikope von Marta und Maria, die jahrhundertlang so gedeutet wurde, als ob nur Maria vom Herrn gelobt wird, Marta aber getadelt. Man muß den ganzen Kontext anschauen: Marta ist nicht nur die Überbeschäftigte, sondern vor Petrus die erste Zeugin der Messianität Jesu. „Ja, Herr“, sagte Marta, „ich habe den Glauben, weil du der Messias, der Sohn Gottes bist, der in die Welt kommen soll“ (Joh 11, 27).

Predigt und Texte

Thomas Pröpper

Unser Glaube an den dreieinigen Gott

Liebe Zuhörer! Obwohl die Lehre vom dreieinigen Gott uns von Kind an vertraut ist, kommen wir doch in Schwierigkeiten, wenn wir ihren Inhalt näher angeben sollen. Wir sind gewohnt, das „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste“ zu sprechen, machen das Kreuzzeichen in ihrem Namen, und das Glaubensbekenntnis (über das wir in unserer Predigtreihe nachdenken) ist als Ganzes nach den drei Artikeln gegliedert. Und doch sind es in der Regel sehr verworrene Vorstellungen, die wir damit verbinden. Die *einen* können sich einfach keine lebendige Unterschiedenheit denken, die doch eine Einheit sein soll, und stellen sich Gott lieber in ewiger Einsamkeit vor. Aber ein solcher, ein so eintönig-monologischer Gott wäre nicht der Gott Jesu Christi, der lebendige Gott der Liebe nicht nur zu uns, sondern eben auch der Gott, der in sich selbst Liebe ist. *Andere* denken sich die göttliche Dreieinigkeit wie einen Verein aus drei Göttern und fallen damit zurück in geradezu heidnische Vielgötterei. Auch ihre schwache Vorstellung ist leicht widerlegt: denn entweder ist Gott nur *Einer* oder er ist nicht wahrhafter *Gott*. Dies verlangt nicht nur unsere Vernunft, sondern es ist auch unauflösbarer Wesensbestandteil des Glaubens, der Juden und Christen verbindet: Gott ist ein Einziger, der keine Götter neben sich hat.